

Auch diese Kirche stand rechts. Einleitende Erkundungen zu einem schwierigen Thema

JAN BRADEMANN

Der Krieg in der Ukraine hat auch die Kirche in zentralen Grundannahmen erschüttert. Erschrocken streitet sie darüber, ob man die »reine Logik der militärischen Stärke« weiterhin ablehnen dürfe oder den Pazifismus evangelischer Friedensethik als »naiv« überdenken müsse.¹ Die Sicht auf den in Moskau residierenden Patriarchen der Russisch-Orthodoxen Kirche dürfte demgegenüber eindeutig ausfallen. Kyrill I. untermauert die imperialistischen Politikziele Putins mit religiösen und konfessionskulturellen Argumenten: Die »russische Welt« – Russland, Weißrussland, die Ukraine und Moldawien – teilten seit den Tagen der Kiewer Rus den Glauben und die auf ihm gründende Kultur. Beide würden vom bösen Westen bedroht. Der von Gott gewollte Krieg richte sich folglich nicht gegen die Ukraine, sondern gegen die Zerstörung des russischen Zivilisationsraums.²

Der anhaltische Kirchenpräsident kommentierte solche Thesen im Mai 2022 mit den Worten: »Zu keiner Zeit in der 2000-jährigen Geschichte des Christentums hat eine solche Argumentation dem Willen Gottes entsprochen. Stets wurde damit der Glaube für die Sünde in Anspruch genommen und damit zutiefst konterkariert.«³ Joachim Liebig steht der kleinsten Gliedkirche der EKD vor. Ihr politisches Gewicht ist gewiss gering. Doch für eine Kirche ist es unverzichtbar, sich zu diesen Entwicklungen zu positionieren. Für ihre Glaubwürdigkeit nicht weniger wichtig ist es, sich ihrer eigenen Vergangenheit zu vergewissern. Liebigs Wort verweist darauf, dass das Christentum auch in Deutschland nicht vor Ideen im Stil Kyrills gefeit gewesen ist: Für das 19. und 20. Jahrhundert hat die Forschung komplexe Zusammenhänge

-
- 1 Einen Überblick vermitteln die auf den Seiten der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland abzurufenden Statements von Prof. Hans-Michael Heinig, Margot Käßmann, Bischof Friedrich Kramer, Prof. Christoph Marksches vom März und April 2022. Siehe: URL: <<https://www.ekmd.de/aktuell/projekte-und-aktionen/krieg-in-der-ukraine/kirchliche-stellungnahmen/>> (31.5.2022). – Für Hilfe und Anregungen insbesondere bei diesem Text danke ich: Klaus Behrmann (Dessau), Thomas Freitag (Leipzig), Joachim Grossert (Bernburg), Nick Hensel (Leipzig), Dr. Andreas Karras (Görzig), Geertje Perlberg (Dessau) und Prof. Todd Weir (Groningen). Ganz besonders danken möchte ich Judith, Ida, Lisbeth und Moritz für ihre liebevolle Nachsicht und Geduld mit mir.
 - 2 Siehe HARTWICH, Inna: Der Bischof in Putins Diensten, in: Neue Zürcher Zeitung 25.5.2022 (online unter URL: <<https://www.nzz.ch/feuilleton/putins-patriarch-kirill-predigt-hass-im-namen-des-friedens-l1684986>> [31.5.2022]); KUBE, Stefan: Bedrohungsdiskurse. Das Moskauer Patriarchat und der Krieg in der Ukraine, in: Herder Korrespondenz 4/2022, S. 18–20.
 - 3 Kirchenpräsident Liebig kritisiert Russisch-orthodoxe Kirche, in: IDEA e.V. Evangelische Nachrichtenagentur, 16.5.2022. online unter: URL: <<https://www.idea.de/artikel/kirchenpraesident-liebig-kritisiert-russisch-orthodoxe-kirche>> (31.5.2022).

zwischen Religion, Nationalismus und Faschismus herausgearbeitet. So ist unstrittig, dass nationale Identitäten Konstrukte sind, für deren Entstehung religiöse Symbole, Semantiken und die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft von zentraler Bedeutung waren; nationalistische Theologien imaginierten – nicht nur in Deutschland – die Nation als eine Gemeinschaft von Frommen mit einem göttlichen, den Krieg rechtfertigenden Sendungsauftrag.⁴ Die »nationalen Ereignisse« der Reichseinigung 1871, des Kriegsbeginns 1914 und der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler 1933 versetzten insbesondere die evangelische Kirche in Euphorien; sie markierten gleichsam Etappen eines Prozesses der Verschmelzung nationalen und christlichen Glaubens zu einem Kult, für den Protestanten die Hegemonie beanspruchten.⁵ Manfred Gailus schließlich resümiert, das »evangelische Sozialmilieu« habe sich »als eine Haupteinbruchstelle der ›Ideen von 1933‹ in die Gesellschaft der Zwischenkriegszeit erwiesen«. Seine These, »Protestantismus im ›Dritten Reich‹ heißt mehrheitlich Täter- und Anpassungsgeschichte«⁶, mag überpointiert sein, denn weder darf der Fokus auf Schnittmengen mit dem Nationalsozialismus den Blick auf Praktiken der

- ⁴ Als Überblicke vgl. (national vergleichend): GRAF, Friedrich Wilhelm: Die Nation – von Gott erfunden?, in: DERS.: Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München ²2004, S. 102–132; WEICHLIN, Siegfried: Nationalismus und Nationalstaat und Europa. Ein Forschungsüberblick, in: Neue Politische Literatur 51 (2006), S. 265–351, hier: S. 310–323. Im Hinblick auf Deutschland: BECKER, Frank: Christliche Kirchen und radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich: eine Skizze, in: BACHEM-REHM, Michaela/HIEPEL, Claudia/TÜRK, Henning (Hg.): Teilungen überwinden: Europäische und Internationale Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert (FS Wilfried Loth), München 2014, S. 645–658; GRAMLEY, Hedda: Christliches Vaterland – einiges Volk. Zum Protestantismus und Nationalismus von Theologen und Historikern 1848 bis 1880, in: ECHTERNKAMP, Jörg/MÜLLER, Sven Oliver (Hg.): Die Politik der Nation. Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen 1760–1960, München 2002, S. 107–130; ECHTERNKAMP, Jörg: ›Religiöses Nationalgefühl‹ oder ›Frömmelei der Deutschtümler? Religion, Nation und Politik im Frühnationalismus, in: HAUPT, Heinz-Gerhard/LANGEWIESCHE, Dieter (Hg.): Nation und Religion in der deutschen Geschichte, Frankfurt a.M./New York 2001, S. 142–169; HÜBINGER, Gangolf: Sakralisierung der Nation und Formen des Nationalismus im deutschen Protestantismus, in: KRUMEICH, Gerd/LEHMANN, Hartmut (Hg.): ›Gott mit uns‹. Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Göttingen 2000, S. 233–248; GAILUS, Manfred: Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin, Köln/Weimar/Wien 2001, S. 40–51; WEHLER, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3: Von der ›Deutschen Doppelrevolution‹ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1894–1914, München ²2008, S. 1173–1180. Zur Kriegstheologie HOLZEM, Andreas: Erster Weltkrieg, in: KRECH, Volkhard/HÖLSCHER, Lucian (Hg.): Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum, Bd. 6/1: 20. Jahrhundert – Epochen und Themen, Paderborn 2015, S. 21–60; GRESCHAT, Martin: Krieg und Kriegsbereitschaft im deutschen Protestantismus, in: DÜLFFER, Jost/HOLL, Karl (Hg.): Bereit zum Krieg. Kriegsmentalität im wilhelminischen Deutschland 1890–1914, Göttingen 1986, S. 33–55.
- ⁵ BECKER, Frank: Protestantische Euphorien 1870/71, 1914 und 1933, in: GAILUS, Manfred/LEHMANN, Hartmut (Hg.): Nationalprotestantische Mentalitäten: Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes, Göttingen 2005, S. 19–44.
- ⁶ GAILUS, Manfred: Keine gute Performance. Die deutschen Protestanten im ›Dritten Reich‹, in: DERS./NOLZEN, Armin (Hg.): Zerstrittene ›Volksgemeinschaft‹. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, S. 96–121; DERS.: Gläubige Zeiten. Religiosität im Dritten Reich, Freiburg/Basel/Wien 2021.

Resistenz verstellen, noch ist angesichts von 1925 knapp 40 Millionen Mitgliedern der Kirche ohne weiteres von *dem* Protestantismus zu sprechen.⁷ Doch an der Frage, inwieweit die Evangelische Kirche den Nationalsozialismus gestützt habe, kommt niemand mehr vorbei. Zahlreiche Landeskirchen haben sie inzwischen gestellt.⁸

Versucht man, solche Überlegungen auf Anhalt zu beziehen, so steht man vor zwei Problemen: Ihre eigene Geschichte zwischen 1918 und 1945 bildet eine Leerstelle in der Erinnerungskultur der Landeskirche,⁹ und die zeitgeschichtliche Forschung über Sachsen-Anhalt blendet Religion und Kirche weitgehend aus.¹⁰ Dies wird gewiss dem Selbstverständnis jüngerer Historiker und den Orientierungsbedürfnissen einer säkularen Gesellschaft, nicht aber den Realitäten eines Landes gerecht, in dem 1913 über 95 Prozent der Bevölkerung evangelisch getauft waren. Das eigentlich herausfordernde historiographische Paradox besteht indes dort, wo seit jeher die liberale Tradition des Landes betont, nicht aber danach gefragt wird, warum im »Musterstaat« Anhalt seit dem 21. Mai 1932 die erste NSDAP-geführte Koalition der Republik regierte. Dass es direkt auf die Kirche verweist, wird daran deutlich, dass mit Dr. Dr. Willy Knorr (DNVP) der Vorsitzende des Landeskirchenrats Staats- und Finanzminister dieser Regierung wurde. Dass in seiner Kirche wenig später die »Nationalkirchliche Bewegung Deutsche Christen« dominierte, gehört ebenfalls in diesen Zusammenhang.

Die Diskrepanz zwischen allgemeinen Forschungserkenntnissen und landesgeschichtlichem Wissen ist also groß. Die aktuellen nationalistischen Tendenzen im Christentum erinnern außerdem daran, wie wichtig es ist, über den engen Bereich der Jahre 1933 bis 1945 hinaus zu einer »Konfessionsgeschichte des Nationalismus« zu kommen, war es doch weniger die Anziehungskraft des Faschismus oder der Weltanschauung Hitlers, als vielmehr der religiös gesteigerte Nationalismus, der die Massenmobilisierung des Nationalsozialismus ermöglichte.¹¹

7 Entsprechend differenziert die Überblicke von HERMLE, Siegfried/OELKE, Harry (Hg.): Kirchliche Zeitgeschichte _ Evangelisch: Band 1: Protestantismus und Weimarer Republik (1918–1932) (Christentum und Zeitgeschichte; 5), Leipzig 2019; HERMLE, Siegfried/LEPP, Claudia/OELKE, Harry (Hg.): Christlicher Widerstand! Evangelische Kirche und Nationalsozialismus (Christentum und Zeitgeschichte; 4), Leipzig 2019.

8 Beispielhaft: PICKER, Christoph/StÜBER, Gabriele/BÜMLEIN, Klaus/HOFMANN, Frank-Matthias (Hg.): Protestanten ohne Protest. Die evangelische Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus, 2 Bde., Speyer 2016.

9 Dies gilt trotz der vielfältigen Bemühungen um das Gedenken an den Holocaust. Vgl. Jüdisches Leben in Anhalt. »Suche den Frieden und jage ihm nach« (Psalm 34,15), hrsg. von der KIRCHENGESCHICHTLICHEN KAMMER FÜR ANHALT, Dessau²2021.

10 Vgl. hierzu und im Folgenden BRADEMANN, Jan: Zur Einführung: Theologie und Politik zwischen Kirche und Gesellschaft. Einblicke in die anhaltische Kirchengeschichte im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: DERS. (Hg.): Evangelische Kirche im Freistaat Anhalt. Erinnerungen von Oberkirchenrat Franz Hoffmann an die Jahre 1918 bis 1923 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts; 22), Halle (Saale) 2021, S. 8–50, hier: S. 12–17.

11 WEHLER, Hans-Ulrich: Der Nationalsozialismus. Bewegung, Führerherrschaft, Verbrechen. 1919–1945, München 2009; DERS.: Radikalnationalismus und Nationalsozialismus, in: ECHTERNKAMP, Jörg/MÜLLER,

Das vorliegende Buch will keine Geschichte der Landeskirche im Nationalsozialismus liefern. Vielmehr fokussiert es auf einen bestimmten, bislang vernachlässigten Aspekt der Kirchengeschichte zwischen der Novemberrevolution und dem Ende des Zweiten Weltkrieges: den Nationalismus. Damit sind Denkweisen gemeint, die die aufgeklärten Postulate der Freiheit und Gleichheit aller Menschen zurückweisen sowie einem (kulturell oder rassistisch) bestimmten Volk den höchsten Rang unter den Sozialgebilden einräumen und daraus einen Anspruch auf die unbedingte Loyalität des Einzelnen und die Legitimität machtpolitischer Ambitionen des Staates ableiten.¹² Um diesen Phänomenen innerhalb der Kirche nachzugehen, soll im Folgenden zunächst dem entsprechenden landesgeschichtlichen Manko nachgegangen werden (1.). Anschließend wird das kirchliche Kriegstotengedenken der 1920er Jahre auf seine nationalistischen Gehalte hin untersucht (2.). Der hier regelmäßig artikulierte Glaube an eine evangelische deutsche Volksgemeinschaft dürfte die kulturelle Grundlage sowohl für eine Unterminierung der Republik durch die Kirche, als auch für die Aufgeschlossenheit vieler ihrer Vertreter dem Nationalsozialismus gegenüber gebildet haben. Beiden Entwicklungen gehen die Beiträge des Bandes nach, die vorgestellt werden (3.), bevor offene Fragen und resümierende Gedanken formuliert werden (4.).

1. Das Schweigen der Pfarrer

In Bezug auf die Gründe für den Mangel an historischem Wissen über die Kirche im Nationalsozialismus sind die politischen und kulturellen Bedingungen für die Befragung von Vergangenheit nicht zu vernachlässigen: Die kirchenfeindlichen Strukturen der DDR sowie die Säkularisierung – ihre theoretische Überhöhung inklusive – hemmten und hemmen kirchengeschichtliche Forschung.¹³ Auch das Fehlen einer

Sven-Oliver (Hg.): *Die Politik der Nation. Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen 1760 bis 1960 (Beiträge zur Militärgeschichte; 56)*, München 2002, S. 203–217.

- ¹² Vgl. BACKES, Uwe: Rechtsextremismus – Konzeptionen und Kontroversen, in: DERS. (Hg.): *Rechts-extreme Ideologie in Geschichte und Gegenwart (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung; 23)*, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 15–52, hier: S. 52. Außerdem siehe die Definition bei BREUER, Stefan: Neuer Nationalismus in Deutschland, in: ebd., S. 53–72, hier: S. 62 (mit Bezug auf Bernd Estel).
- ¹³ Die Erforschung der NS-Geschichte der ostdeutschen Landeskirchen kam im Grunde erst mit der Wende 1989 in Gang. Für die Kirchen und die theologischen Fakultäten war sie zuvor zu heikel gewesen: Öffentliche Erkenntnisse über ihre NS-Verstrickungen hätten die Kirche geschwächt, während eine Heraushebung kirchlichen Widerstands seitens der SED mit ihrem antifaschistischen Selbstverständnis kaum akzeptiert worden wäre; vgl. FITSCHE, Klaus: *Die Kirchen und das Dritte Reich. Überlegungen zu Entwicklungen, Tendenzen und Desideraten der Forschung im Bereich des Protestantismus*, in: *Mitteilungen zur kirchlichen Zeitgeschichte* 6 (2012), S. 113–124. Die Forschung steht hier am Anfang; der in den 1980er Jahren begonnene Prozess einer »Einholung der Schuld in das Selbstverständnis der Kirche«, verbunden mit einer signifikanten, d.h. identitätsumprägenden Veränderung der Erinnerungskultur ist im Gange und dürfte im Osten länger als im Westen dauern. Zitat: SCHNEIDER-LUDORFF, Gury: *Verdrängen und Bekennen*.

Hochschule dürfte ins Gewicht fallen: Anhaltische Kirchengeschichte stand in Halle kaum je hoch im Kurs. Die eigentlichen Wurzeln des Mankos intellektueller Bearbeitung der NS-Vergangenheit sind jedoch in der Landeskirche selbst, unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, zu suchen. Der im Mai 1945 mit Vertretern der Bekennenden Kirche besetzte neue Landeskirchenrat verfolgte die Strategie einer milden »Entdeutschchristlichung«,¹⁴ die von hoher personeller Kontinuität geprägt war. Etwa 50 Prozent der ca. 130 anhaltischen Pfarrer hatten der Nationalkirchlichen Bewegung angehört; von ihnen wurden vier aus ihren Ämtern entfernt, während sechs lediglich versetzt wurden. Drei Maßnahmen waren demgegenüber von allgemeiner Bedeutung: Erstens waren nationalsozialistische Elemente aus Liturgie und Lehre zu entfernen, zweitens wurden Schuldeingeständnisse eingefordert, und drittens wurden Treffen der Pfarrer institutionalisiert, die durch den »Austausch der Meinungen ohne gegenseitige Verketzerung«¹⁵ geprägt sein sollten. Das Ziel dieser Politik der Umwandlung der Kirche von innen bildete die Wiederherstellung ihrer inneren Einheit.¹⁶

Kirche im Nationalsozialismus – das bedeutete nach 1945 in erster Linie: irenisch zu heilender Bruderzwist. Das verlangte nach Introspektion, Neu-Konditionierung und Vergebung. Hinter Mauern wurde über Schuld und Irrtum gesprochen, in Ansätzen auch über Zeitverläufe, in der Öffentlichkeit hingegen nicht. So fehlen Verlautbarungen der Kirchenleitung, die Impulse aufgenommen hätten, die die Stuttgarter Schulderklärung 1945 oder das Darmstädter Wort 1947 boten.¹⁷ Auch die nachrückende

Vom schwierigen Umgang der evangelischen Kirche mit der ›Schuld‹ nach 1945, in: BRECHENMACHER, Thomas/OELKE, Harry (Hg.): Die Kirchen und die Verbrechen im nationalsozialistischen Staat, Göttingen 2011, S. 274–282, hier: S. 280. Zu den Auswirkungen des Säkularisierungsparadigmas GROSSBÖLTING, Thomas: Kirchliche Zeitgeschichte – Überlegungen zu Stand und Herausforderungen einer Disziplin, in: BRECHENMACHER, Thomas/KLEINEHAGENBROCK, Frank/LEPP, Claudia/OELKE, Harry (Hg.): Kirchliche Zeitgeschichte. Bilanz – Fragen – Perspektiven (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte; B 83), Göttingen 2021, S. 21–32.

¹⁴ FENWICK, Luke: The Protestant Churches in Saxony-Anhalt in the Shadow of the German Christian Movement and National Socialism 1945–1949, in: Church History 82 (2013), S. 877–903; SEIDEL, J. Jürgen: Aus den Trümmern 1945. Personeller Wiederaufbau und Entnazifizierung in der evangelischen Kirche der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Einführung und Dokumente, Göttingen 1996, S. 67–93, 397–404.

¹⁵ Brief von Kirchenrat Georg Fiedler an die Kreisoberpfarrer, Senioren der Bezirke und alle Geistlichen vom 17. August 1945, in: AELKA, B 6, Nr. 2519 (Kreispastoralversammlungen 1945–1965), fol. 15.

¹⁶ In der Rückschau führte Kirchenrat Hermann Fischer auf der Herbstsynode 1951 aus: »Wir übernahmen 1945 ein schweres Erbe. Über 50 % der Pfarrer waren Deutsche Christen. Wie sollten wir damit fertig werden? Die äußere Bereinigung war nur ein äußerer Schritt. Die innere Überwindung hatte als Aufgabe und Ziel: Bruderschaft«; AELKA, B 3, Nr. 5 (Synodalprotokoll 1951), S. 10. Anfangs hatten einige BK-Pfarrer eine härtere Entnazifizierung gefordert, so auf der Synode im Juni 1947; vgl. SEIDEL, Entnazifizierung (wie Anm. 14), S. 399 f. Die geringe Einsichtigkeit einiger DC-Pfarrer betont Seidel ebd., S. 400–405.

¹⁷ Die Stuttgarter Schulderklärung wurde, ergänzt um zwei zeitgenössische Kommentare, vom Landeskirchenrat lediglich den Kreisoberpfarrern zugesandt mit der Bemerkung, man halte dieses Material für Besprechungen in den Kreispastoralversammlungen für geeignet; siehe den Entwurf des Schreibens vom 14.3.1946 und das Material in: AELKA, B 6, Nr. 1688. Zum Darmstädter Wort findet sich in den